Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Redaktion: Dr. Hans E. Mühlemann
Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel
Erscheint wöchentlich - Basel, den 21. Juli 1951 - 51. Jahrgang - Nr. 29

Ein wenig Psychologie

Gegenwärtig haben sich die Vorstände und Verwaltungen unserer Genossenschaften wieder einmal mit der Frage des Teuerungsausgleichs zu beschäftigen. Der Index der Lebenshaltungskosten hat, worauf wir mehrfach schon hingewiesen haben, den kritischen Punkt überschritten und von den Personalvertretern sind Begehren auf den Ausgleich der Teuerung gestellt worden. Mit vollem Recht übrigens und die Genossenschaften werden auch in diesem Falle ihren Angestellten gegenüber ihre Pflicht erfüllen, wie wir das in anderem Zusammenhang gerade auch in der vorliegenden Nummer zeigen werden.

Nun aber lebt der Mensch nicht vom Brot allein, und gerade *weil* im Augenblick die Frage des Teuerungsausgleichs zur Diskussion steht, halten wir den Moment für gekommen, wieder einmal auf einige Dinge hinzuweisen, die man in unserem etwas sehr materialistisch gerichteten Zeitalter vielleicht allzu gerne vergisst. Um aber keinen Irrtum aufkommen zu lassen, möchten wir vorweg und eindeutig feststellen, dass sich unsere Worte an alle richten und nicht einseitig «Schuld» und «Unschuld» zumessen möchten.

Um was es uns nun aber konkret vor allem geht, das ist das, was man heute als «human relations» bezeichnet, menschliche Beziehungen, um es mit einem verständlicheren Ausdruck zu bezeichnen. Und dabei ist Psychologie vonnöten. Nicht in dem Sinne allerdings, dass wir nun alle Pflicht und Aufgabe hätten, uns mit den Grunderfordernissen dieser Wissenschaft auseinderzusetzen, sondern ganz einfach so, dass wir bei allen unseren Handlungen und Worten immer uns überlegen sollten, wie sie auf den Nächsten, auf den Mitarbeiter, auf das Mitglied, auf den Käufer wirken. Zu oft geschieht es, dass wir ohne weiter zu überlegen, Kritik anbringen, tadeln, ohne zu bedenken, dass wir damit vielleicht, wenn nicht gerade Unheil, so doch zumindest eine Trübung von gegenseitigen Beziehungen herbeiführen, Gründe schaffen, die das gegenseitige Zusammenspiel beeinträchtigen, die den guten Geist der Zusammenarbeit trüben können.

Wir haben von Kritik und Tadel gesprochen und damit eigentlich deutlich gemacht, dass wir in erster Linie an das innerbetriebliche Verhältnis und an den Vorgesetzten in seinem Verhältnis zum Untergebenen denken. Nun gibt es aber auch die andere Seite, und sie besteht darin, dass eben vielfach auch Untergebene innerhalb einer Arbeitsgemeinschaft recht viel Anlass geben zu Misstimmungen und Misshelligkeiten, die den innerbetrieblichen guten Geist stören. Der knappe Raum verbietet uns, hier an Hand von Beispielen Fälle aufzuzeigen, die diese Feststellung erhärten würden. Aber, gewiss ist, dass da, wo Reibungen vorhanden sind, gewöhnlich beide Seiten dazu beitragen und die Schuld selten — wenn überhaupt — nur auf einer Seite zu suchen ist. So richtet sich unser Appell an «beide Seiten» — allerdings auch im Bewusstsein, dass wir vielerorts — wir möchten eigentlich sogar hoffen: überall — offene Türen einrennen. Denn vielfach besteht in unseren Genossenschaften eine ausgezeichnete Zusammenarbeit, die getragen ist vom guten Willen aller.

Wo das aber nicht der Fall sein sollte, möchten wir wünschen, man bemühe sich allenthalben im Innern des Unternehmens und auch gegen «aussen», d. h. gegenüber den Mitgliedern, daran zu arbeiten, den notwendigen Gemeinschaftsgeist zu schaffen. Das ist gerade auch deshalb dringendes Erfordernis, weil die Konkurrenzverhältnisse heute so sind, dass sie äussersten Einsatz aller verlangen. Und gerade, wenn nun neuerdings berechtigte Begehren des Personals in bezug auf den Teuerungsausgleich verwirklicht werden sollen, haben wir mehr denn je den Willen aller Beteiligten notwendig, das Aeusserste zu geben. Auf seiten der Untergebenen: letzten, freudigen Einsatz für das gemeinsame Ziel, auf seiten der Vorgesetzten: menschliches Verständnis für die Schwierigkeiten des andern, auf beiden Seiten aber und vor allem den Willen zu reibungslosester Zusammenarbeit, der sich darin kundtut, dass man einander gegenseitig hilft, dass man vielleicht sogar versucht, dem Nächsten, dem Arbeitskameraden in persönlichen Schwierigkeiten beizustehen.

Voraussetzung für den Erfolg jedes Unternehmens ist, dass es «menschlich in Ordnung» ist und das heisst, dass überall der Wille und die Bereitschaft vorhanden sind, mit gemeinsamen Kräften am Erfolg und an der Weiterentwicklung dessen zu arbeiten, was uns von den Mitgliedern unserer Genossenschaften zu treuen Handen übergeben worden ist. Und hier, um diese Arbeitsgemeinschaft zu verwirklichen, braucht es immer auch ein wenig Psychologie, ohne die wir in den gegenseitigen Beziehungen nicht durchkommen können. M.

Zur Frage des Teuerungsausgleichs in den Konsumgenossenschaften

Die Preisentwicklung in den letzten Monaten hat die Frage eines neuerlichen Teuerungsausgleichs akut werden lassen, und die Personalvertreter innerhalb unserer Konsumgenossenschaften haben sich denn auch begreiflicherweise sofort mit diesem Problem zu beschäftigen begonnen. Man erinnert sich vielleicht, dass vor etwa 1½ Jahren im Rahmen des V. S. K. eine neue Organisation ins Leben gerufen worden ist, die die Aufgabe hat, Verhandlungen zwischen den einzelnen Genossenschaften und den die Angestellten vertretenden Personalorganisationen entweder zu führen oder doch bei ihrer Führung die Vereine zu beraten. Diese Organisation nennt sich

Vereinigung zur Behandlung der Arbeitsverhältnisse in Konsumgenossenschaften (VBA)

Zum erstenmal hat sie nun Mitte der vergangenen Woche zu einer grösseren Orientierungsversammlung aufgerufen, die aus zahlreichen Konsumgenossenschaften erfreulich stark beschickt war.

Der Präsident dieser neuen Organisation, Geschäftsleiter *Sigg* vom Lebensmittelverein Zürich, wies in seinen eröffnenden Worten auf die Entwicklung der Lebenshaltungskosten in den letzten Monaten hin und erinnerte daran, dass bereits bei den im Zusammenhang mit der neuerlichen Teuerung nötig gewordenen Verhandlungen die VBA sich eingeschaltet habe, um eine möglichst gleichmässige Gestaltung des notwendigen Teuerungsausgleichs zu erreichen, was auch im Zusammenhang mit der Konkurrenzfähigkeit nötig ist. Eine Anpassung der Zulagen an die Teuerung ist von einzelnen grossen Genossenschaften wie Basel, Zürich und Winterthur bereits vorgenommen worden.

Heute herrscht aber bereits vielfach wieder der Glaube, die Preise würden sich eher wieder zurückbilden. Für Fette und Oele gilt das im gegenwärtigen Moment, nicht aber für Zucker, der fester als je ist. Im übrigen muss daran erinnert werden, dass auch, wenn die Weltmarktpreise sich etwas zurückbilden, deshalb die Preise in der Schweiz sich noch nicht zu ändern brauchen, weil gerade auch in den Konsumgenossenschaften die Preise noch nicht das Weltmarktniveau erreicht haben. Es ist heute wichtig, dass die an sich nicht bestreitbare Notwendigkeit, den Angestellten der Konsumgenossenschaften einen angemessenen Teuerungsausgleich zu gewähren, besprochen wird, damit die Genossenschaften einheitlich vorgehen können. Es wird sich darum handeln, einen Teuerungsausgleich zu gewähren, der einem Lebenshaltungskostenindex von 164 bis 164,5 Punkten entspricht.

Im Anschluss an diese Worte erteilte der Vorsitzende das Wort Prof. Dr. *Max Weber*, der sich in einem Kurzreferat zum Gegenstand

«Die Konsumgenossenschaften und die Teuerung»

äusserte. Die Konsumgenossenschaften haben den Kampf gegen hohe Preise schon vor dem Ausbruch des Korea-Konflikts geführt. Sie sind dabei immer *für stabile Preise* eingetreten und haben nie künstliche Preisschwankungen verursacht. Mit dem Ausbruch des Korea-Konflikts begannen die Preise zu steigen. Die Staaten legten Vorräte an, was in den Grosshandelspreisen rasch zum Ausdruck kam. Schon bis zum September des vergangenen Jahres erhöhten sich die Importpreise gemäss dem schweizerischen Grosshandelsindex um 5%, bis Dezember um 23% und bis Februar 1951 um 37%, während der Grosshandelsindex im gesamten, also inklusive Inlandsartikel sich um etwa 20% erhöhte.

Diese Entwicklung wurde im Detailhandel lange Zeit kaum fühlbar. Der Handel und insbesondere auch der V. S. K. und seine Vereine waren gut mit Waren zu alten Preisen eingedeckt. Langsam mussten aber auch wir zu Mittelpreisen übergehen, um so eine schrittweise Anpassung an unsere neuen Einstandspreise zu erreichen. Wenn der Lebenshaltungskostenindex sich bis Ende 1950 ziemlich stabil hielt, so ist das nicht zuletzt auch auf die *stabilisierende Tätigkeit von V. S. K. und Verbandsvereinen* zurückzuführen. Im August 1950 stand der Lebenshaltungskostenindex in der Schweiz auf 159,4 Punkten gegenüber 157,5 im April 1950. Im September erreichte er 160,0 und war somit noch niedriger als 1948/49, wo er mit Ausnahme von November 1949 niemals 163 Punkte überschritt. Auch im Dezember erreichte der Lebenshaltungskostenindex mit 160,8 Punkten noch nicht das Mittel der Jahre 1948/49, dank einer Preispolitik, die derjenigen, wie sie von der Industrie geführt wurde, zuwiderlaufend war. Der V. S. K. hat zur Führung dieser im Interesse der Konsumenten liegenden Preispolitik teilweise grosse Risiken auf sich genommen und hat es heute deshalb nicht nötig, die Freigabe eines Teils der Zuckerpflichtlager zu verlangen.

Schon im Herbst 1950 hatte der Referent in der Preiskontrollkommission darauf hingewiesen, dass die Preise der Textilwaren über ein normales Mass hinaus erhöht würden und dass die Preiskontrolle reaktiviert werden sollte. Industrie, Grosshandel und Gewerbe wehrten sich aber dagegen, damit möglichst viel importiert werden könne.

Am 2. Dezember des vergangenen Jahres hat der V. S. K. eine *Eingabe an das Eidg. Volkswirtschaftsdepartement* gerichtet und darin vorgeschlagen, dass neue Höchstpreise festgesetzt werden sollten für solche Artikel, bei denen die Konkurrenz nicht genügend spiele. Handel und Industrie lehnten diese Forderung ab und bezeichneten den Vorschlag als politische Forderung. Es wurden dann teilweise freiwillige Vereinbarungen mit der Preiskontrolle geschlossen, aber es fällt der Preiskontrolle wegen Personalmangels heute schwer, die «Wirtschaft zu kontrollieren». Neuestens ist auch im Textilhandel eine solche Vereinbarung mit dem Eidg. Volkswirtschaftsdepartement abgeschlossen worden. Eine Studienkommission des Gewerbeverbandes und der Warenhäuser hat sich mit dieser Frage beschäftigt. Der V. S. K. wurde hier nicht begrüsst, und wir empfehlen den Vereinen, die entsprechende Vereinbarung nicht zu unterzeichnen, besonders auch, weil uns die Margen zum Teil als übersetzt erscheinen. Es wurden u. a. Grosshandelsmargen festgelegt, die vom V. S. K. ganz wesentlich *unter*schritten werden.

Die heutige Entwicklung der Lebenshaltungskosten zeigt auf Ende Juni einen Indexstand von 166,4 Punkten. In den nächsten Monaten ist mit einer weiteren Erhöhung des Index zu rechnen. Ein gewisser Baisseeinbruch im Grosshandel seit Februar ist vor allem auf die Einstellung der Lagererhöhung durch die USA und eine teilweise Lagerverminderung wegen der politischen Beruhigung zurückzuführen.

Seitdem der Index 166 Punkte erreicht hat, kommen die Behörden und verlangen die Verhinderung von Lohnerhöhungen. Schon im Herbst 1950 haben wir die Wiedereinführung des Stabilisierungsabkommens vorgeschlagen. Es dürfte aber heute schwierig sein, ein solches Abkommen zu schliessen, da den Lohnempfängern nicht zugemutet werden kann, nach Erhöhung der Preise ihrerseits auf entsprechende Lohnanpassungen zu verzichten. Im übrigen ist es ja auch so, dass Industrien, die sehr stark von der Konjunktur profitieren, heute wieder bereit sind, ganz wesentlich höhere Löhne zu zahlen. Im Handel ist das natürlich schwieriger, da von einer solchen Konjunktur hier nicht die Rede sein kann und es für uns überhaupt nicht leicht ist, die Kostenerhöhung zu tragen. Dagegen sollte die effektive Teuerung nach Möglichkeit ausgeglichen werden und in den dabei notwendigen Verhandlungen wird die VBA den beteiligten Konsumgenossenschaften zur Seite stehen .

Im Anschluss an die Ausführungen des Präsidenten der Verbandsdirektion ergriff der Sekretär der VBA, *B. Doggwiler*, das Wort zur Frage:

Wie stellen wir uns zu den Lohnforderungen des Personals?

Die Forderung auf Ausgleich der Teuerung ist berechtigt und es ist verständlich, dass die Arbeitnehmerverbände entschieden dafür einstehen. Wir können aber kaum über einen «Konjunkturgewinn» mit den Gewerkschaften diskutieren, da es einen solchen in den Genossenschaften nicht gibt. Der Konkurrenzkampf hat vielmehr die Ertragsverhältnisse nicht unwesentlich eingeengt. Gewisse Richtlinien aber sind heute nötig, da wir nicht nur auf den Lebenshaltungskostenindex, sondern auch auf das örtliche Lohnniveau abstellen müssen. Lohnvergleiche zwischen einzelnen Genossenschaften sind nur bedingt richtig. Hingewiesen muss in allen Fällen auch werden auf die Sozialleistungen der Genossenschaften, wie z. B. die Pensionsversicherung, den Krankenlohn, Ferien usw. Auch die Arbeitszeit und die Arbeitsintensität sind bei uns vielfach anders als bei der massgebenden Konkurrenz. So ist z. B. in den privaten Bäckereien die Arbeitszeit länger als in den genossenschaftlichen. Für die soziale Aufgeschlossenheit der Konsumgenossenschaften zeugen übrigens auch gegen 100 Gesamtarbeitsverträge.

Es stellt sich die Frage, wie und zu welchem Zeitpunkt neue Teuerungszulagen gewährt werden können. Das Stabilisierungsabkommen basierte seinerzeit auf einem Indexstand von 163 Punkten, der im April erstmals wieder überschritten worden ist. Die der VBA angeschlossenen Genossenschaften haben einen durchschnittlichen Ausgleich auf einen Indexstand von 160 bzw. 162 Punkten erreicht. Wo kein voller Ausgleich hergestellt wurde, ist das auf die verhältnismässig hohen Ausgangslöhne des Jahres 1939 zurückzuführen. Der VHTL fordert heute eine gewisse Kopfquote. Das wäre gewiss für die Lohnbuchhaltung einfacher. Dennoch möchten wir davon abraten und eher für prozentuale Zulagen auf den bisherigen Löhnen eintreten, da einheitliche Quoten der Nivellierung Vorschub leisten und teilweise zu Reallohneinbussen führen.

Das ganze Problem sollte indessen nicht nur indexmässig betrachtet werden, sondern auch vom Standpunkt eines guten Personals aus. *Unsere Genossenschaften haben die aktive, freudige Mitarbeit des Personals nötig.* Lohnerhöhungen stellen nun zusätzliche Belastungen dar, die irgendwie wieder herausgewirtschaftet werden müssen. So tritt die Frage nach sogenannten Leistungsreserven auf. Es kann bei uns sicher noch verschiedenes rationalisiert werden und es ist möglich, die Arbeit zu intensivieren, ohne dass deshalb Raubbau an der Arbeitskraft getrieben werden muss. Zwischen Lohnniveau und Arbeitsintensität besteht bestimmt ein enger Zusammenhang.

Bei der Gewährung von Teuerungszulagen muss dann schliesslich auch noch an die Nachversicherung in der VASK gedacht werden, da heute eine Senkung der effektiven Löhne durch Prämienerhöhung bei der VASK nicht tragbar ist.

In der starkbenützten *Diskussion* werden die Vorschläge im allgemeinen gutgeheissen, wobei *grundsätzlich der Wille zum Ausdruck kommt, die effektive Teuerung auszugleichen.* Es wird auch die Frage aufgeworfen, ob nicht der V. S. K. eine Art Mantelvertrag mit den Gewerkschaften abschliessen sollte. Ferner wird darauf hingewiesen, dass man wenigstens kreisweise zum Abschluss von Gesamtarbeitsverträgen gelangen sollte.

Der Präsident weist darauf hin, dass Vorarbeiten des Sekretariats der VBA in dieser Richtung im Gange seien und dass bereits derartige Verträge abgeschlossen worden seien. Ferner wird der Meinung Ausdruck gegeben, man sollte darauf hinwirken, dass auch der private Lebensmittelhandel und vor allem die Grossfilialunternehmungen entsprechend den Genossenschaften die Teuerung ausgleichen.

Zum Abschluss der Diskussion fasst der Präsident der VBA die gefallenen Voten dahin zusammen, dass sich keine Opposition gegen den Ausgleich der effektiven Teuerung ergeben habe. Ueberall wo in diesen Fragen Unsicherheit bestehe, sei der Sekretär der VBA zur Mitarbeit bereit. Die 40 grössten Verbandsvereine mit einer Angestelltenzahl von ungefähr 10 000 Personen sind bereits Mitglieder der VBA. Für mittlere und kleinere Vereine ist die Mitgliedschaft jedoch ebenso notwendig, so dass auch an dieser Stelle die Worte von Geschäftsleiter *Sigg*, der alle Konsumgenossenschaften zum Beitritt in die VBA aufforderte, nur unterstrichen werden können.

*

Die Orientierungsversammlung der VBA hat mit aller Deutlichkeit gezeigt, dass die Konsumgenossenschaften sich ihrer Verpflichtungen gegenüber ihren Angestellten bewusst sind und sich bemühen, die effektive Teuerung durch Lohnerhöhungen auszugleichen, wobei sie jedoch die Konkurrenzfähigkeit im Auge behalten müssen. Das bedeutet unter anderm, dass alle Anstrengungen gemacht werden müssen, die Arbeitsintensität, wo das noch möglich ist, entsprechend zu steigern, um dadurch die neue Belastung für die Genossenschaften erträglich zu gestalten.

M.

Der «Kirschen-Express»

Der Konsument weiss im allgemeinen genau, dass er dieses Jahr als Kirschenabnehmer *umworben* wird. Er hat mehr oder weniger das Gefühl, dass man diesmal *ihm* «nachläuft», und es ist nur verständlich, dass er nach den Jahren der Mangelwirtschaft jede Gelegenheit benützt, im Vollgefühl seiner Konsumentenrolle unter dem Angebotenen *auszusuchen*. Er verlangt deshalb *Qualitätskirschen* möglichst baumfrisch. Dazu kommt noch, dass viele Hausfrauen letztes Jahr mit Schrecken feststellten, dass sie beim Konfitüren-Einmachen manches Kilo Zucker in mit Maden verseuchte Kirschen geschüttet haben, — sie sind darum mit Recht doppelt anspruchsvoll.

Die Alkoholverwaltung hat denn auch alles getan, um den Markt mit baumfrischen Kirschen einwandfreier Qualität zu versorgen. Die Bäume wurden zweimal gegen die gefürchtete Kirschenfliege gespritzt — mit Erfolg. Als die Presse kürzlich Gelegenheit hatte, anlässlich einer Exkursion ins Baselbieter Kirschenland den Ernte- und Transportarbeiten zuzusehen, konnten sich alle Teilnehmer von der Wirksamkeit und der Strenge der Annahmekontrolle überzeugen. Jede Ablieferung eines Produzenten wird auf Aussehen und Ausgeglichenheit der Früchte besichtigt und nach A- und B-Sorten klassiert. Schadhafte und mit unansehnlichen Kirschen durchsetzte Früchte werden zurückgewiesen. Die durchgeführte *Salzprobe* zeigt innert Minuten zuverlässig an, ob die Kirschen von Maden verseucht sind.

Bis gegen acht Uhr abends bringen die Bauern ihre bereits in die Spankörbchen abgefüllten Kirschen zu der in jedem Dorf vorhandenen Annahmestelle. Ein Teil davon wird zu den Kirschenentsteinungsanlagen geführt. Die schnell arbeitenden *Entsteinungsmaschinen* funktionieren absolut hygienisch. Die aufgebrochenen Kirschen werden sofort in paraffinierte Kartoneimer zu fünf Kilo abgefüllt und mit einer Zuckergabe versehen, die den Gärungsprozess verzögert. Sowohl die entsteinten Kirschen wie auch die inzwischen zu den Bahnhöfen geführten Körbchen werden noch in der gleichen Nacht mit dem «Kirschenexpress» zu den Konsumzentren geführt.

Die Kirschen werden kontrolliert und nachher mit dem Qualitätszeichen versehen.

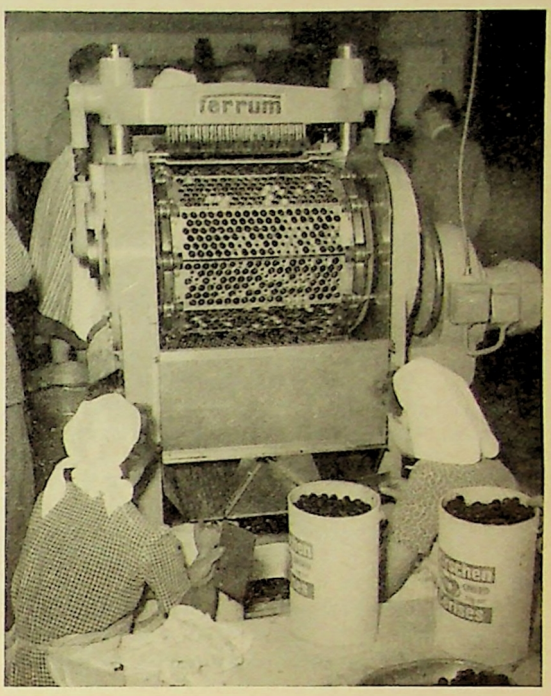
Sorgfältig werden die edlen Früchte verladen und ohne Verzug den Konsumzentren zugeführt.

Der «Express», — der übrigens auf allen Bahnhöfen umfangreiche Rangiermanöver durchführen muss — startet in Basel nach Mitternacht in Richtung Zürich. Am Morgen in aller Herrgottsfrühe trifft er in Zürich ein, wo sich die «Früchtebörse» der süssen Fracht bemächtigt. Ein Teil des Zuges wird sofort mit den ersten fahrplanmässigen Zügen in die weitere Ostschweiz geführt. Kleine Verspätungen sind hie und da nicht zu vermeiden, aber wir konnten feststellen, dass die SBB-Beamten mit Freude und grossem Eifer alles unternehmen, um vorweg dem Konsumenten zu dienen.

Man macht sich im allgemeinen keine richtige Vorstellung vom Kirschbaumbestand in den klassischen Kirschengebieten. Allein in der Gemeinde *Arisdorf* stehen rund 20 000 Kirschbäume. In der Schweiz mögen es insgesamt gegen zwei Millionen sein. Die Ernte

wird auf *60 Millionen Kilogramm* geschätzt. Dazu sind dieses Jahr 2,15 Millionen Kilogramm zum Import freigegeben worden, obwohl natürlich bei entsprechender «Enthaltsamkeit» der Konsumenten vor der Schweizer Ernte der Inlandanfall vollauf genügen könnte. Für die Kirschbaumgebiete ist ein reibungsloser Absatz, und als Vorbedingung dazu ein gut organisierter Verteilapparat, von grosser volkswirtschaftlicher Bedeutung. Die Bauern sind meistens auf das «Kirschengeld» als einzige Bargeld-Einnahme des ganzen Jahres sehr angewiesen. Eine Missernte oder Absatzschwierigkeiten bedeuten für sie ein grosses Unglück. Gewisse Importbeschränkungen sind deshalb sicher berechtigt. Auch von der Entsteinungsaktion erhofft man für die diesjährige Grossernte einen gesteigerten Absatz. Durch Verbilligungszuschüsse ist es ferner möglich, auch in den Berggegenden billige Kirschen in den Verkauf zu bringen, wo oft jahrelang die Konsumenten auf die süssen Früchte verzichten müssen oder dieselben nur zu hohen Preisen erhalten.

Es ist zu hoffen, das die Konsumenten den schweizerischen Kirschen rege zusprechen. Ende vorletzter Woche schien es den Teilnehmern der Exkursion, die Ernte sei erst im Anlaufen. Trotzdem wurde bereits berichtet, der Zürcher Markt sei «überführt». -is



Kirschenentsteinungsmaschine.

Die Genossenschaftlichen Studienzirkel der deutschsprachigen Schweiz im Winter 1950/51

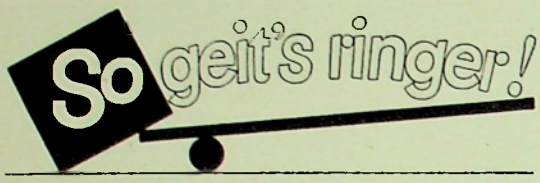
«Noch ist Polen nicht verloren!», ist man versucht auszurufen, wenn man die Ergebnisse über die Studienzirkeltätigkeit im Winter 1950/51 mit denen über die Tätigkeit im Winter 1949/50 vergleicht. 17 Verbandsvereine mit Zirkeln 1950/51 gegenüber nur 15 im vorhergehenden Winter, 44 Studienzirkel gegenüber nur 40, demgegenüber allerdings ein gewisser Rückgang der Teilnehmer von 637 auf 620! Ein bescheidener Fortschritt! Aber doch nicht der katastrophale Schwund, den man hätte erwarten können. Im einzelnen lauten die wichtigsten Ergebnisse, nach Kreisverbänden aufgeteilt:

Kreisverbände	Vereine		Zirkel		Teilnehmer	
	1949/50	1950/51	1949/50	1950/51	1949/50	1950/51
IIIa	3	3	5	3	84	45
IIIb	—	—	—	—	—	—
IV	1	1	15	15	235	236
V	3	3	5	5	61	71
VI	1	—	1	—	13	—
VII	4	4	11	15	204	187
VIII	1	1	1	1	14	8
IXa	2	4	2	4	26	53
IXb	—	1	—	1	—	20
Summe . . .	15	17	40	44	637	620

Wie Jahr für Jahr stehen Fortschritten in einzelnen Rückschritte in anderen Kreisverbänden gegenüber. Mehr als einen einzigen Zirkel hatten Basel, ACV (15), Zürich, LV (9), Winterthur, KV (3), Aarau, Horgen, Zofingen (je 2), einen Zirkel die Verbandsvereine in Arbon, Bern, Biel (BE), Glarus, Landquart, Lenzburg (AKG), Mollis, Netstal, Niederurnen, Oberhofen a. Th. und Pfäffikon (AKV). Zur Behandlung gelangten, soweit sich die Diskussionen überhaupt auf eine der vom V. S. K. ausgearbeiteten Vorlagen stützten, im ganzen nicht weniger als 14 verschiedene Studienzirkelprogramme. Den grössten Anklang fand das immer noch eine *pièce de résistence* darstellende Programm 1 «Die Grundsätze der Redlichen Pioniere von Rochdale»; das 11 Zirkel durchnahmen, an zweiter Stelle folgte das neueste Programm Nr. 18 «Die schwedische Genossenschaftsbewegung» mit 8 Zirkeln usw. Bis zum 15. April hatten insgesamt 361 Diskussiosabende stattgefunden gegenüber nur 339 im Vorjahr, also auch in dieser Hinsicht ein bescheidener Fortschritt.

Wie sich die Studienzirkeltätigkeit im nächsten Winter gestalten wird, darüber Prognosen aufzustellen, dürfte zu gewagt sein. Wir hoffen aber zuversichtlich, dass es möglich sein wird, die Bewegung wenigstens in dem bescheidenen Umfang der letzten Jahre aufrechtzuerhalten.

Weniger günstig als in der deutschsprachigen liess sich die Entwicklung der Studienzirkel 1950/51 in der französischsprachigen Schweiz an. Hier kam es, soweit wir die Sache überblicken können, nur noch zur Bildung von 5 (11 im Winter 1949/50) Zirkeln in 3 (6) Verbandsvereinen. Für das gesamte Gebiet der Schweiz ergibt sich damit eine bescheidene Abnahme der Vereine mit Zirkeln von 21 auf 20 und der Zirkel von 51 auf 49. h.



Von der Kunst, Briefe zu schreiben

Im gleichen Masse, in dem unsere berufliche und private Korrespondenz zugenommen hat, haben wir es verlernt, *Briefe* zu schreiben. Was wir heute nämlich «Brief» nennen, das ist im Grunde in den meisten Fällen nicht mehr als nur eine Mitteilung. Mitteilungen dieser Art enthalten jedoch nicht jenen persönlichen Charakter, den ein Brief trägt, der dem Empfänger Freude bereitet.

An dieser Erscheinung hat — das möchten wir gleich festhalten — das Telephon keinen Anteil. Ihm die Schuld am Mangel an richtigen Briefen zuzuschreiben, ist falsch. Denn wir haben es verlernt, Briefe zu schreiben, weil wir es auch verlernt haben, zu erzählen, zu berichten und zu schildern. Und weil wir das vielfach nicht mehr können, lassen wir uns eben zu jenen «einfachern» Mitteln wie den telephonischen Anruf oder jene Sonntagsbriefe nach der Art «... uns geht es gut, wie geht es Euch?» ... verleiten .

Lernen wir darum von den wenigen Menschen, die diese Kunst noch beherrschen, wie man Briefe schreibt. In einem ganz persönlichen und privaten Brief wollen wir nicht einfach aufzählen, was wir alles tun, wie es uns und unserer Familie geht, was wir für Pläne haben und so weiter. Gewiss, davon sollen wir andern Menschen auch berichten, aber damit zugleich auch unsere persönlichen Gedanken zu den Dingen verbinden. Wir müssen plaudern, in einfachen Sätzen Empfindungen mitteilen und hin und wieder mit wenigen Strichen eine Skizze unserer Umwelt geben. Briefe sind ja keine Aufsätze und keine Bücher; Briefe sind ganz einfach Gedanken, ohne jeden Zwang zu einer Form festgehalten und weitergegeben.

Die schönsten Briefwechsel sind zweifellos jene, bei denen zwei Menschen nahezu in der Form eines Tagebuches «unendliche» Briefe schreiben, d. h. täglich oder zwei-, dreimal in der Woche ihre Gedanken niederschreiben und diese Skizzen gegenseitig austauschen. Auf diese Weise ergeben sich dann Folgen von Briefen, deren wahren Wert man vielleicht erst später erkennt.

Um gute Briefe zu schreiben, braucht man nicht unbedingt auch ein guter Stilist zu sein. Es ist beinahe schon alles erreicht, wenn man sich vom Zwang zur hergebrachten Form loslöst und wenn man sich nicht zwingen will, gleich alles über alles zu schreiben. Wir wollen lieber wieder beginnen, ganz kurze, lustige, stimmungsvolle Brieflein oder auch nur Kartengrüsse an Freunde und Bekannte zu versenden. Denn wer einmal damit beginnt, sich einen ganz privaten Briefkreis aufzubauen, dessen Welt wird sich erweitern und dessen Beziehungen werden sich vertiefen. Schliesslich bereiten wir nicht nur andern Menschen mit jedem Wort und jedem Gruss, den wir ihnen zusenden, eine Freude; wir selbst empfangen auch bald schon diese Freuden wieder. Beginnen wir also gerade jetzt, in der Ferienzeit, unverbindliche Beziehungen anzuknüpfen, und unsere Welt wird immer weit und lebendig bleiben! Gy.

Besuch auf dem Rossberg

Gewiss ist es nötig, dass wir unsern Lesern zunächst einmal erklären, um was es sich eigentlich beim Rossberg überhaupt handelt. Kurz gesagt befinden sich dort, etwa 20 Minuten oberhalb der SBB-Station Kempthal die landwirtschaftlichen Versuchsbetriebe der ETH, die in der letzten Zeit viele Landwirte und auch andere Interessenten zu einem Besuch gelockt haben.

Wer die beiden bis zur Bahnlinie hinunter reichenden Versuchsgüter durchschreitet, der bemerkt zunächst einmal gegenüber einem normalen landwirtschaftlichen Betrieb kaum einen Unterschied. Plötzlich fällt ihm jedoch auf, dass an den einzelnen Feldgrenzen kleine Täfelchen angebracht sind, denen der staunende Laie entnimmt, dass hier z. B. «Probus» angebaut wird. Das ist eine Weizensorte, die sich durch einen besonders guten Ertrag und besondere Standfestigkeit auszeichnet. Geht er dann weiter, so wird er plötzlich auf einen «Rundgang» verwiesen, auf dem er die Güter zweckmässigerweise besichtigt.

Unser Besuch auf dem Rossberg ging auf eine Einladung des Landwirtschaftlichen Informationsdienstes zurück, dem der frühere schweizerische Bauernsekretär, Prof. Dr. *O. Howald*, vorsteht, der in seiner Eigenschaft als Dozent an der Eidg. Technischen Hochschule auch als Gastgeber amtete. Neben ihm war es dem Direktor der Eidg. Versuchsanstalt in Oerlikon, Dr. *R. Koblet*, vorbehalten, die Pressevertreter zunächst einmal einzuweihen in das etwas mysteriös tönende Thema «Vom Pharaonenweizen zum Probus». Dr. Koblet wies auf die in der Landwirtschaft seit mehr als einem Jahrhundert erzielten Fortschritte hin, die zunächst einmal die Erkenntnis brachten, dass der Pflanzenaufbau im wesentlichen aus Kohlensäure der Luft erfolgt, die dann zur Erkenntnis der Pflanzenkrankheiten führten und schliesslich auch durch die Mendelschen Vererbungsgesetze erkennen liessen, dass der Bauer es in der Hand hat, durch entsprechende Kreuzungen einen möglichst hohen Ertrag zu erzielen. Aus Tausenden von Formen, die nach und nach erprobt werden, müssen die ertragreichsten und qualitativ besten herausgesucht werden. Aus solchen Forschungen ist z. B. der oben erwähnte «Probus» entstanden, der unserer Landwirtschaft grosse Erfolge gebracht hat und der sich insbesondere auch durch seine gute Backqualität auszeichnet.

Wenn man nach theoretischen Ausführungen den eigentlichen Versuchsgarten des Gutes durchschreitet, so wird einem bewusst, wie wichtige und wertvolle Arbeit hier geleistet wird. Dutzende von Getreidesorten werden da auf ihre Standfestigkeit und ihren Ertrag erprobt und neben dem Weizen werden auch zahlreiche andere Pflanzen wissenschaftlich untersucht. Vor allem spielt jedoch die *Getreidezucht* eine bedeutsame Rolle, während z. B. Kartoffeln in der Schweiz nicht gezüchtet werden, sondern man sich darauf beschränkt, neue ausländische Sorten anzupflanzen, zu beobachten, zu degustieren und sich von ihrem Wert zu überzeugen.

Eine Ecke des Versuchsgartens ist als «Kartoffel-Spital» bezeichnet; zu Unrecht eigentlich, handelt es sich doch dabei nicht um die «Pflege der Patienten», sondern lediglich darum, die Krankheiten zu erkennen und sie bei künftigen Anpflanzungen zu vermeiden, oder doch die Krankheitsanfälligkeit der Pflanzen zu vermindern.

Neben alldem wurde den Vertretern der Presse auf dem Hofgut Rossberg auch Einblick gewährt in die *Rationalisierung des bäuerlichen Betriebes* in der Schweiz, ein Problem mit dem man sich bei uns seit etwa 10 Jahren mit Erfolg beschäftigt. Die Erfolge lassen sich am ehesten an einigen Zahlen ablesen, die zum Beispiel zeigen, dass im Getreidebau 1943 noch je Hektare 463 Männerarbeitsstunden aufgewendet werden mussten, während es 1949 nur noch 215 waren. Im Hackfruchtbau stellen sich die entsprechenden Zahlen auf 1308 bzw. 943 Stunden. Solche Ergebnisse werden möglich dank einem rationelleren Einsatz von Maschinen und andern landwirtschaftlichen Geräten, sowie dank der zweckmässigen Einrichtung des Bauernhofs.

Eine ganze Reihe von zum Teil neuartigen Gerätschaften und Maschinen sind oben auf dem Rossberg zu einer *Ausstellung* vereinigt und bieten auch dem Laien einigen Einblick in die neuartigen Verhältnisse, die man sich in der Landwirtschaft zu schaffen bemüht, um dadurch einerseits das Tagewerk des Bauern etwas leichter zu gestalten und andererseits die Produktivität zu erhöhen.

Man konnte sich — und das wollen wir abschliessend hier mit Genugtuung erwähnen — davon überzeugen, dass in der schweizerischen Landwirtschaft ausserordentlich vieles geleistet wird, einmal um die Produkte zu verbessern, dann aber auch um die Arbeit zu erleichtern und den Ertrag zu steigern. Dass das im Blick auf unsere Abhängigkeit von Auslandslieferungen heute besonders wichtig ist, leuchtet jedermann ein und es ist nur zu hoffen, dass die hier eingeleiteten Bemühungen in möglichst weite Kreise, vorab des schweizerischen Bauernstandes dringen, um dadurch die Intensität der Bodenausnützung, wo das noch möglich ist, zu steigern.

m.

Statisches und dynamisches Denken in der Genossenschaftsbewegung

(Fortsetzung) *Von W. P. Watkins*

Das dynamische Denken in den landwirtschaftlichen Genossenschaften

Dem landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen ist es selbstverständlich ganz ähnlich gegangen. Raiffeisen wollte zwar die Not der Bauern lindern, aber auch er erblickte hinter dem billigen Kredit und der besseren Marktlage der Agrarprodukte eine ländliche Gemeinschaft, in der nachbarliche Hilfsbereitschaft und friedliche Zusammenarbeit herrschen. Die Hauptregeln seiner Kreditorganisationen hatten daher stets eine doppelte Bedeutung: sie waren ethischer und ökonomischer Natur. Die ehrenamtliche Tätigkeit der gewählten Fuktionäre machte es der Genossenschaft möglich, Kosten zu vermeiden und die Spanne zwischen Soll- und Habenzinsen so knapp wie nur möglich zu halten. Sie war aber ausserdem auch Dienst an der Gemeinschaft, den der gewählte Funktionär gerne und bereitwillig auf sich nehmen sollte. Für den Aufbau eines Gemeinschaftsgefühls unter Menschen, deren wirtschaftlich unsichere Lage Grund zu Selbstsucht und Raffgier hätte geben können, war Raiffeisen bereit, offensichtliche Geschäftsvorteile zu opfern, sogar etwas an Leistungsfähigkeit aufzugeben, wenn nur die ethischen Grundlagen seines Systems und ihr erzieherischer Wert gesichert waren. Es besteht eine enge Verwandtschaft zwischen Raiffeisens Kreditgenossenschaften und der Konsumgenossenschaft, wie Dr. King sie vorgeschlagen hatte, insbesondere betreffs der Unteilbarkeit der Ueberschüsse.

Mit der allmählichen Ausbreitung des Raiffeisensystems über die Kontinente und der Anpassung an unterschiedliche Bedürfnisse ist sein ursprünglich ethischer Gehalt verwässert worden. Genau wie die Konsumgenossenschaften musste es den materiellen Erfolg mit der Preisgabe eines Teils der weitgesteckten sittlichen Ziele bezahlen. Von den ersten Anfängen pflegten viele Menschen durch den billigen Zins von den Spar- und Darlehenskassen angezogen zu werden, und deren Zahl und Einfluss wurde mit der Zeit immer grösser, sowohl absolut als auch im Verhältnis zu den Genossenschaftern, die Raiffeisens ethische und soziale Grundsätze studiert und in sich aufgenommen hatten. Wenn das schon in Deutschland geschehen konnte, wo sich nach und nach eine kreditgenossenschaftliche Richtung bildete, die gern bereit war, ethische Erwägungen zugunsten von Rentabilitätsüberlegungen aufzugeben, so war dies um so wahrscheinlicher in anderen Ländern, nach welchen das Raiffeisensystem verpflanzt worden war. Eine Ausnahme bildete vielleicht nur Irland, weil es dort Männer gab, die es fertigbrachten, das Genossenschaftswesen als Ganzheit zu sehen, die sozialen Seiten vor den ökonomischen also zu betonen, und die diese Lehre mit Nachdruck und Autorität vertraten. Horace Plunkett war der irische Genossenschaftsapostel, dessen Einfluss auf die Entwicklung des ländlichen Genossenschaftswesens der ganzen Welt nicht geringer war als der Raiffeisens. Die Ziele Plunketts, die er in der knappen Formel «Better Farming, Better Business, Better Living» zusammenfasste, wurden durch seinen Freund und Mitarbeiter Georg W. Russel (A. E.) philosophisch und soziologisch untermauert. Dessen Gedanken über die Notwendigkeit und die Möglichkeit einer kulturellen Hebung des Dorfes regten Reformer und Staatsmänner in allen Kontinenten an und liessen die Zentrale der Irish Agricultural Organization Society in Dublin zu einem Wallfahrtsort werden. Nicht jedes Land aber verfügte über geniale Männer, die es fertigbrachten, den Vorrang der ökonomischen Betrachtung des Genossenschaftswesens vor einer Auffassung als soziales Evangelium wirkungsvoll in Frage zu stellen. In Irland selbst wurden viele der besten Ergebnisse von Plunketts beachtlicher Arbeit und sein menschlich versöhnender Einfluss in den politischen Wirren, die die Geburt des Irischen Freistaates begleiteten, hinweggefegt.

Bei Genossenschaften der Landwirte und solchen der Verbraucher scheinen also wirtschaftliche Vorteile notwendig zu sein, um eine grosse Menge von Anhängern zu gewinnen. In beiden Genossenschaften aber war die Vision einer besser geordneten, gerechteren und menschlicheren Gesellschaft der tragende dynamische Faktor, den allerdings stets nur wenige in seiner Bedeutung zu erkennen vermochten. Und doch besteht zwischen beiden auch ein entscheidender Unterschied. Bei den Kon-

sumgenossenschaften war die Rebellion gegen die bestehende Sozialordnung stärker, die Notwendigkeit, ein anderes Arbeitsmotiv und einen anderen Leistungsmassstab als den Profit zu finden, grösser, weil sie immer den Lohnarbeitern und anderen Klassen, die von der Kaufkraft ihrer Nominaleinkommen vollkommen abhingen, nahegestanden hatten. Der typische Farmer, der sich weitgehend selbst versorgte, in Traditionen tief verwurzelt und von der übrigen Gesellschaft relativ isoliert war, erblickte sich selbst und seinen Beruf kaum in einer Beziehung zur gesamten Gesellschaft, sondern war eher geneigt, seiner Schwierigkeiten selbst Herr zu werden und sich in seiner Stellung selbständig zu behaupten.

Daraus ergibt sich, dass das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen zwar bedeutende Veränderungen beim Verkauf der Produkte und beim Einkauf landwirtschaftlicher Bedarfsgüter hervorbringen konnte (Plunkett nannte das «Better Business»), dass es bei der Modernisierung der Bebaungsmethoden und der Viehzucht wertvolle Dienste leistete («Better Farming»), dass sein direkter Einfluss auf die soziale Besserstellung der Landbevölkerung aber nur hier und da sichtbar wird. Anders ausgedrückt heisst das, dass das ländliche Genossenschaftswesen, nicht anders als die Konsumgenossenschaften, viel mehr extensiv als intensiv gewachsen ist. Aus einem anderen Blickwinkel heraus kann man auch sagen, dass das ländliche Genossenschaftswesen starke Triebkräfte zur Durchführung der industriellen Revolution in der Landwirtschaft entwickelt hat, nicht aber, wie die Konsumgenossenschaft und die sich selbst verwaltende Werkstätte eine Reaktion gegen die sozialen Ergebnisse der industriellen Revolution darstellt.

Beziehungen von Genossenschaften zueinander als spezifisch dynamisches Problem

Während der letzten dreissig Jahre hatte sich das dynamische Denken über das Genossenschaftswesen immer mehr mit der Tatsache auseinandersetzen müssen, dass die Genossenschaftsunternehmungen in einer Vielfalt von Formen auftreten, je nach den Zielen, die damit verfolgt werden und je nach der ökonomischen und sozialen Umwelt, in die sie hineingestellt sind. Praktisch, wenn auch nicht ideell, gibt es auch in ein und demselben Lande nicht *eine* Genossenschaftsbewegung, sondern eine Reihe von Bewegungen, die spezialisiert und oft, weil sie durch Klassenschranken getrennt oder an Klasseninteressen gebunden sind, einander feindlich gegenüberstehen. Die Verknüpfung mit Klasseninteressen mag zwar das Wachsen der Genossenschaftsbewegung in mancher Richtung gefördert haben, sie hat ihre Möglichkeiten in anderer Hinsicht aber beschränkt. Weder der Internationale Genossenschaftsbund, der alle echten Genossenschaftsbewegungen als Mitglieder aufnimmt, noch das Internationale Arbeitsamt, das ebenfalls allumfassend in dem Sinne ist, dass es gern jeder Genossenschaft in jedem beliebigen Lande zu Diensten steht, haben diese Situation bisher verändert. Eins aber ist durch die Arbeit dieser Institutionen geschehen: in eindrucksvoller Weise haben sie auf die wachsende Bedeutung zwischengenossenschaftlicher Beziehungen hingewiesen, worunter im besonderen ergänzende Zusammenarbeit der verschiedenen Zweige des Genossenschaftswesens auf lokaler, nationaler und internationaler Basis zu verstehen ist. Durch die Sammlung und Veröffentlichung von Material haben sie auch gezeigt, wo, wie und warum eine solche Zusammenarbeit bereits besteht und welche Erfolge sie erzielt hat; so wurden Anregungen zur Nachahmung gegeben. Es ist bezeichnend, dass die in den 1930er Jahren von der internationalen Körperschaft, die allgemein unter dem Namen «Inter-Co-operative Committee» bekannt ist, geleistete Arbeit erst kürzlich vom Beratenden Ausschuss für das Genossenschaftswesen beim Internationalen Arbeitsamt wieder aufgenommen wurde.

Das moderne Genossenschaftsdenken der Gegenwart findet sich mit der falschen Opposition zwischen Verbraucher- und Produzentengenossenschaften, die im letzten Viertel des 19. und zu Beginn unseres Jahrhunderts zu viel fruchtlosem Streit führte, nicht mehr ab. Das Bestehen einer landwirtschaftlichen Genossenschaftsbewegung, die in der ganzen Welt ebenso reich und mächtig ist, hat die optimistischen Theoretiker der Konsumgenossenschaften, die ein unaufhörliches Fortschreiten der Konsumgenossenschaften in die Produktion und dabei die Aufsaugung anderer Genossenschaftsarten erwarteten, gezwungen, ihre Ansichten zu revidieren. Um nur allein die ökonomische Seite dieser Angelegenheit ins Auge zu fassen, ist zu sagen, dass auch die Genossenschaften der Verbraucher dem Gesetz der abnehmenden Erträge unterliegen. Ihre Leistungsfähigkeit nimmt mit jedem Schritt im Verteilungs- und Erzeugungsprozess vom Einzelhandel hinweg, der sich ja noch direkt unter den Augen des Konsumenten abspielt, ab. Ihr Vordringen in das Gebiet der Landwirtschaft ist auch sehr langsam und zögernd vor sich gegangen. Auf der anderen Seite gibt es gleichfalls nicht viele landwirtschaftliche Organisationen, die im Einzelhandel mit agrarischen Erzeugnissen ebenso erfolgreich waren wie in deren Sammeln und beim Grossabsatz. Es zeigen sich auch hier anscheinend die Nachteile einer Fernsteuerung, allerdings in umgekehrter Richtung. Können jedoch die Grundpfeiler der Wirtschaft Konsument und Produzent in organische Beziehung zueinander gebracht werden, dann ist ein Maximum an Rationalität an beiden Enden des Produktionsprozesses möglich und die unnötige, oft parasitäre Zwischenstufe wird ausgeschaltet. Die Wichtigkeit einer solchen Verbindung von zwei Genossenschaftsformen wurde zum ersten Male durch die Genfer Wirtschaftskonferenz von 1927 verkündet und 1943 durch die Konferenz der FAO[2] in Hot Springs bestätigt. Damit ist den Bewegungen der Verbraucher und denen der Landwirte eine Gelegenheit gegeben, in weltweitem Rahmen den Wert der Genossenschaftsidee zu beweisen und dabei einen Beitrag zur Lösung des Ernährungsproblems der Welt zu leisten. Dieser Beitrag entstünde durch einen billigeren, mehr direkt erfolgenden, rationellen Verkauf. Es kann mit gutem Grund bezweifelt werden, ob diese Gelegenheit genügend lange zur Verfügung stehen wird, damit die Genossenschaftsbewegungen ein Gemeinschaftsbewusstsein entwickeln können, das ausreicht, sie zu ergreifen.

Die Genossenschaft zwischen privater und öffentlicher Wirtschaft

Viel wahrscheinlicher ist, dass die Anregung zur Entstehung eines gemeinsamen Genossenschaftsbewusstseins aus der Drohung mit Vernichtung oder Verdrängung hervorgeht. Im Jahrhundert des Wachstums des Genos-

[2] United Nations Food an Agriculture Organization (der Uebersetzer).

senschaftswesens in allen seinen Formen machte die wirtschaftliche Welt ihre eigene Entwicklung durch, die unter dem Einfluss der wissenschaftlichen Erfindungen stand. Aus den Einzelunternehmungen, die die überwiegende Betriebsform in den Anfängen der Genossenschaftsbewegung waren, entstanden gewaltige Gebilde, viele davon mit internationaler Zielsetzung, die oft die nationalen und die Weltmärkte beherrschen oder sie sogar monopolisieren, die Konkurrenz in sich aufnehmen oder sie erdrücken, und die die Massennachfrage nach standardisierten Artikeln durch geschickte Anpassung des Angebots an den Preisspiegel ausbeuten. Der technische Fortschritt und die zunehmende Bevölkerungskonzentration haben Situationen geschaffen, in denen das Monopol, das weniger verschwendet, der Konkurrenz ökonomisch überlegen ist. Selbst wenn die sozialistischen Ideen es nicht forderten, so würde doch der notwendige Schutz des öffentlichen Interesses schliesslich zu öffentlichem Eigentum, zu öffentlicher Kontrolle durch Staat, Kommunen oder andere öffentliche Körperschaften führen. Daher befinden sich die Genossenschaftsbewegungen heute auf einem Gebiet zwischen der privaten und kapitalistischen Unternehmung einerseits, der öffentlichen Unternehmung andererseits. Wenn sich auch die Genossenschaften auf Kosten der Privatbetriebe hier und dort ausdehnen können, so ist es doch keineswegs sicher, dass diese Gewinne von Dauer sind, oder dass, betrachtet man die stets grössere Ausdehnung der wirtschaftlichen Bedürfnisse, die Genossenschaften relativ schneller wachsen als die Privatunternehmungen. Das schreckenerregende Bild eines Genossenschaftskraken, wie die Asphaltpresse es zeitweilig darzustellen pflegt, ist, vielleicht bedauerlicherweise, nicht mehr als ein Kinderschreck für Leichtgläubige und mangelhaft Informierte. Hingegen ist es eine echte Wahrscheinlichkeit, dass der technische Fortschritt und der Eingriff der öffentlichen Hand den Genossenschaften nicht nur einen Teil ihres gegenwärtigen ökonomischen Territoriums, sondern auch Gebiete mit künftigen Betätigungsmöglichkeiten zu rauben vermag. Kontrolle durch die Oeffentlichkeit ist eine Sache, die aussehen kann wie in der antiken Fabel die Höhle des Löwen, in der es nur nach einer Richtung Fusspuren gibt. Es kann daher kaum überraschen, dass das heutige Denken über das Genossenschaftswesen vom Begriff des «genossenschaftlichen Sektors» beherrscht wird, was als schweigende Anerkennung dafür anzusehen ist, dass heute die Genossenschaftsidee nur auf einen Teil der Wirtschaft als anwendbar gilt.

Das soll nicht heissen, dass die Grenzen zwischen den genossenschaftlichen, privaten und öffentlichen Sektoren einer Volkswirtschaft starr sind oder starr festgelegt werden können. Sie hängen teilweise, wenn auch bei weitem nicht völlig, von ökonomischen Faktoren ab. Viel Einfluss hat auch das politische Klima. Die Abkehr von der freien Unternehmerwirtschaft, die nach dem ersten Weltkrieg einsetzte und nach der Wirtschaftskrise von 1930—1933 noch stärker sichtbar wurde, wirkt heute noch fort, sogar in einem Lande wie die Schweiz, wo die parlamentarische Demokratie keine Niedergangsperiode erlebte. Wenn führende Politiker sich auch noch so ausdrücklich zur Freiheit in der Wirtschaft bekennen, so bleibt doch die Tatsache bestehen, dass Konsumenten und Produzenten viel von der Freiheit verloren haben, die es ihnen noch vor einer Generation gestattete, bei Unzufriedenheit mit den Leistungen einer privaten Unternehmung eine genossenschaftliche Unternehmung aufzubauen. Die Beschränkungen dauern an, wenn auch die Notlage, unter deren Vorwand es ursprünglich zu solchen kam, nicht mehr besteht und, was noch bedenklicher ist, der Wille zur Unterdrückung und die Ansicht, dass Unterdrückung nötig und wünschenswert sei, auch heute noch lebendig sind. Im besten Falle sind die Beschränkungen patriarchalische und bürokratische Formalitäten; im schlimmsten Falle geben sie gerade den Personen Macht über die Genossenschaftsunternehmungen, die ein Interesse haben, deren Ausdehnung zu verhindern.

Es gibt aber ausser dem Schutz eingefleischter Interessen eine weitere Quelle für Beschränkungen, den modernen Begriff der Wirtschaftsplanung. Zugegeben, Wirtschaftsplanung heisst nicht immer und unvermeidbar, dass Beschränkungen nötig werden; sie kann die Genossenschaften veranlassen, sich schneller auszudehnen, als es der normalen Wachstumsrate entspräche, sie kann sie zwingen, wirtschaftliche Funktionen auszuüben, die sie von selbst nicht gewählt hätten. In jedem Falle wird die Entwicklung einem Schema angepasst, mit dem die genossenschaftlichen Prinzipien vielleicht nur wenig zu tun haben.

(Schluss folgt)

Von der Werbung für die Erzeugnisse unserer Scholle

Die Propagandazentrale für Erzeugnisse der schweizerischen Landwirtschaft legt ihren 20. Geschäftsbericht vor. Nach einem knappen Rückblick über die wichtigsten Ereignisse im zweiten Jahrzehnt ihres Wirkens wird Rechenschaft darüber gegeben, was im Jahre 1950 in den verschiedenen Abschnitten des weitläufigen Tätigkeitsgebietes vorgekehrt wurde. Beim Durchblättern des Berichtes und der Rechnung mag einem erst so recht zum Bewusstsein kommen, dass es heute auch bei den Markterzeugnissen unserer Scholle grosser propagandistischer Anstrengungen und moderner Werbemethoden bedarf, um den Absatz nach Möglichkeit sicherzustellen. Wenn schon die Werbung an und für sich Anpassungsfähigkeit und Elastizität verlangt, um den Konsumenten auf zweckmässige Art und im richtigen Augenblick zu bearbeiten, so ist dies bei der landwirtschaftlichen Propaganda in noch weit höherem Masse der Fall.

Aus dem Berichte geht hervor, dass 1950 seit Jahren wieder erstmals ein umfangreiches Programm für *Kernobst* zur Abwicklung gelangte. Da sich die durchschnittlichen Kernobsterträge in den vergangenen 20 Jahren (übrigens bei gleichbleibender Baumzahl) verdoppelt haben, begreift man, dass bei guten Ernten eine zweckmässige Verwertung im Inland je länger desto mehr zu einem Problem wird. Auch bei den Kirschen und Zwetschgen gab es Rekordernten, die nach Möglichkeit einer zweckmässigen Bestimmung zugeführt werden sollten. Da die Aufnahmefähigkeit mangels grösserer Exporte nicht ausreichte, ging es ohne Brennen nicht ab.

Ohne weiteres leuchtet ein, dass die Werbung für unseren *Süssmost* bei der Jugend zu beginnen hat. So wurden wiederum in vielen Städten und Ortschaften im ganzen Lande an Tausende von Schulkindern Gratiskostproben dieses gesunden Getränkes verabreicht, wobei das Entgegenkommen von Schulbehörden und Lehrern besonders hervorgehoben zu werden verdient. Für die Propagierung der Obstsäfte sind daneben alle Mittel

eingesetzt worden, angefangen beim Zeitungsinserat über Prospekt und Plakat bis zum Reklamefuhrwerk und Ausstellungsstand. Nicht weniger grosse Anstrengungen wurden unternommen für die *Produkte unserer Reben*. Die *Tafeltraubenaktion* litt leider unter dem schlechten Wetter; trotzdem konnten über zwei Millionen Kilo weisser Westschweizer Trauben verkauft werden. Schliesslich wurden alle Werberegister gezogen, um das *Traubenkonzentrat*, das unter dem Namen «Raisinel» in den Handel gebracht wird, dem Konsumenten «mundgerecht» zu machen. Uebrigens sei auch die neuerdings mit gutem Erfolg durchgeführte Aktion für die Herstellung von verbilligtem weissem *Traubensaft* nicht vergessen.

Obwohl seit Kriegsende die Anbauflächen für *Gemüse* und *Kartoffeln* ständig zurückgegangen sind, waren auch auf diesen beiden Sektoren verschiedene Massnahmen notwendig.

Einleitend zum Geschäftsbericht gibt Direktor Ryf einen kurzen wirtschaftlichen Rückblick, und er erinnert an die wichtigsten agrarpolitischen Ereignisse im vergangenen Jahr. Was das Landwirtschaftsjahr anbetrifft, wird festgehalten, dass den zum Teil wesentlichen Mehrerträgen Preiseinbussen gegenüberstehen und dass das Ergebnis der Anbaustatistik (255 000 ha offene Anbaufläche) einer dringenden Korrektur bedarf.

Die englische Grosseinkaufs-Gesellschaft (CWS) im ersten Quartal 1951

Der Gesamtumsatz für die ersten dreizehn Wochen des laufenden Jahres erreichte bei der englischen CWS 79,3 Millionen £, was einer neuerlichen Erhöhung um 8,3 Millionen £ oder 11,6% gegenüber der entsprechenden Vorjahresperiode entspricht. Die Lieferungen aus den genossenschaftlichen Eigenbetrieben erreichten 24,8 Millionen £ oder 2,8 Millionen £ (12,6%) mehr als in der nämlichen Zeit des Vorjahres. Ferner konnten aus Betrieben, die die CWS wesentlich kontrolliert, Waren im Werte von 2,3 Millionen £ bezogen werden.

Die geringsten Erhöhungen wurden im Lebensmittelgeschäft erzielt, in dem sich die Verkäufe um 5,2% auf 53,3 Millionen £ erhöhten. Diese verhältnismässig geringe Umsatzzunahme ist vor allem zurückzuführen auf die Herabsetzung der Fleischration. Auf der andern Seite wurden ganz wesentliche Verkaufszunahmen erzielt für Männerkleider (36%), für Tuchwaren (32%) und für Möbel, Kurzwaren und Teppiche (33%). C.

Bibliographie

Kaufmännische Berufsprobleme. Die wirtschaftliche Entwicklung der letzten hundert Jahre hatte ein starkes Anwachsen des Angestellten-Berufsstandes zur Folge, aber auch in der Büroarbeit selbst sind grosse Umwälzungen eingetreten. Immer mehr nimmt auch die Mechanisierung und Rationalisierung überhand. In einer kleinen Schrift *«Gefährliche Zerfallserscheinungen im kaufmännischen Berufsstand und deren Bekämpfung»*, Referat von Nationalrat Ph. Schmid-Ruedin, gehalten an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins vom 5./6. Mai 1951 in Lausanne, weist der Generalsekretär des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins auf die eingetretenen Umschichtungen und tiefgreifenden Aenderungen hin und zeigt eine Reihe von Problemen auf, die sich daraus in der heutigen Situation ergeben. Der Verfasser lässt es aber nicht bei diesen Feststellungen bewenden, sondern macht praktische Vorschläge, um bedrohlichen weitern Entwicklungen entgegenzutreten und die soziale Lage und den ethischen Gehalt des Angestelltenberufes zu erhalten. Diese Bestrebungen, die auch der ganzen Volkswirtschaft dienen, dürften eine weitere Oeffentlichkeit interessieren.

«Büro und Verkauf». Die internationale Doppelbesteuerung war in letzter Zeit Gegenstand verschiedener Abkommen zwischen der Schweiz und andern Ländern. In der Julinummer der Zeitschrift «Büro und Verkauf» wird über das Abkommen zwischen der Schweiz und Schweden berichtet. In derselben Nummer beginnt eine Reihe von Beiträgen über reklamerechtliche Fragen. Abgesehen von mehreren weiteren Artikeln enthält diese Nummer ferner die schriftlichen Aufgaben, die an den Steuerfachprüfungen 1948 und 1949 von der Eidg. Steuerverwaltung gestellt worden sind.

Schweizer Wanderkalender 1952. Zum 18. Male erscheint soeben im Verlag des Schweiz. Bundes für Jugendherbergen in Zürich der beliebte Schweizer Wanderkalender für das Jahr 1952. Neben den reizenden, einfarbigen Wochenblättern enthält er wiederum 8 farbige Kalenderseiten, welche als Postkarten verwendet werden können. Als Sujet wurden eine Anzahl besonders schöner Dorfplätze gewählt. Was den Kalender besonders wertvoll macht, ist der ungeheure Reichtum seines Inhaltes. Prächtige Wanderphotos führen uns zu vielen Naturschönheiten unserer Heimat. Dazwischen finden wir Zeichnungen junger und sogar allerjüngster Künstler. Letztere als Teilnehmer des mit dem Kalender verbundenen Zeichenwettbewerbes. Die Rückseiten der Kalenderblätter enthalten kurze, nette Aufsätze, Beschreibungen, Ratschläge usw. Alles zusammen aber wirbt für ein frohes Wandern mit offenen Augen. Der gesamte Reinerlös dieses Kalenders (er kostet Fr. 2.20) dient dem Schweizer Jugendherbergenwerk.

Schweizerisches Jugendschriftenwerk. Das Schweizerische Jugendschriftenwerk hat in den letzten Tagen zum zwanzigjährigen Bestehen ein *Jubiläumsheft* und drei weitere neue SJW-Hefte herausgegeben. Die guten, mit Vierfarbenumschlägen geschmückten, reich illustrierten *SJW-Hefte* können von jeder Schülerin und jedem Schüler, in welcher Gegend der Schweiz sie auch zu Hause sein mögen, bei örtlichen Schulvertriebsstellen, Buchhandlungen und Kiosken oder bei der Geschäftsstelle des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes, Postfach, Zürich 22, zum volkstümlich billigen Preis von 50 Rappen erstanden werden. Je vier Hefte der gleichen Altersstufe in solid gebundenem *SJW-Sammelband* kosten nur 2 Franken.

Nr. 400. *«Das Lied der Freiheit»*, Jubiläumsheft zum zwanzigjährigen Bestehen des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes von Fritz Aebli. Reihe: Gegenseitiges Helfen, von 12 Jahren an (Oberstufe).

Die Schulklasse singt ein Freiheitslied. Wir fragen die Schüler: Was bedeutet die besungene Freiheit? Wo und wie zeigt sie sich? Wie wäre ein Leben ohne Freiheit? Der Text ist völlig auf der «Erklärung der Menschenrechte» der UNO aufgebaut.

Nr. 381. *«Schnell, immer schneller»*, 80seitige Broschüre zur Verkehrserziehung von Fritz Aebli, Reihe: Technik und Verkehr, von 10 Jahren an (Mittel-Oberstufe).

Wie sich aus dem schwerfälligen Dampfkarren das raschfahrende Auto entwickelt hat. Aus dem altväterisch gemütlichen Verkehr, ohne Verkehrsregeln entsteht eine Verkehrsordnung mit Regeln, die heute jeder junge Mensch kennen muss. Das 80seitige Heft mit farbigen Bildern kann nur durch die tatkräftige Mithilfe des Touring-Clubs der Schweiz zum bescheidenen Preise von 50 Rappen abgegeben werden.

Nr. 386. *«Bergvolk der Wüste»*, Bilderheft von René Gardi. Reihe: Reisen und Abenteuer, von 12 Jahren an (Oberstufe).

Ein neuer Versuch, ein geographisches Thema, die Wüste, in einem Bilderheft mit Text zu zeigen, dürfte hier gelungen sein. René Gardi gibt keine Beschreibungen, sondern er berichtet von Beobachtungen und Erlebnissen.

Nr. 389. *«Im Zoo»*, Zeichen- und Malheft von Hans Fischer, Reihe: Zeichnen und Malen, von 6 Jahren an (Unterstufe).

Tiere der Wildnis, wie Löwen, Tiger, Elefanten, Giraffen, aber auch Krokodil und Riesenschlange liegen hinter Gittern oder in Käfigen bereit, damit sie von Kleinen ausgemalt werden können. Hans Fischer hat in seiner frohen Art den Zoo gezeichnet.

Aus unserer Bewegung

	1949	1950	
Chur	4 231 300.—	4 261 300.—	+ 0,7%
Cugnasco	699 200.—	719 600.—	+ 2,9%
Davesco-Soragno	147 700.—	159 000.—	+ 7,7%
Gudo	107 300.—	117 300.—	+ 9,3%
Intragna	103 400.—	107 400.—	+ 3,9%
Purasca	38 000.—	39 500.—	+ 3,9%
Schnottwil	106 000.—	110 000.—	+ 3,8%
Vuadens	254 600.—	284 700.—	+11,8%
	1949/50	*1950/51*	
Aedermannsdorf	179 800.—	191 900.—	+ 6,7%
Churwalden	175 000.—	181 000.—	+ 3,4%
Diessbach	363 000.—	365 800.—	+ 0,8%
Gebenstorf	541 400.—	523 200.—	— 3,4%
Kandersteg	183 500.—	186 800.—	+ 1,8%
Locarno	60 300.—	44 200.—	—26,7%
Näfels	322 600.—	353 100.—	+ 9,4%
Oberbuchsiten	177 400.—	191 900.—	+ 8,1%

Die CWS-Band Manchester, Englands bestes Blasorchester, gab in *Basel*, *Luzern* und *Thun Konzerte*. *Biberist* eröffnete seine neue Filiale Bernstrasse, *Davos* zeigte den Tonfilm «Die Männer von Aran», *Genf* eröffnete seinen dritten Selbstbedienungsladen und *Luzern* eröffnete ebenfalls einen neuen Laden. In *Obersiggenthal* und in *Romanshorn* gastierte die Heidi-Bühne, Bern, und das Lebensmittel-Hauptgeschäft «Allechof» wurde als Selbstbedienungsladen eröffnet; die Winterthurer Operettenbühne spielte zum Saisonabschluss die grosse Schlager-Revue-Operette «Blume von Hawaii». *Tramelan* meldet die Eröffnung seines Coop Rapide Nr. 2. Zu Spezialpreisen konnten die Mitglieder von *Uzwil* die Operette «Der Vogelhändler» und die Mitglieder von *Zürich* zu stark reduzierten Preisen das Schauspiel «Der Pfau muss gehen» besuchen. Ueber «Strassenverkehrssicherheit in den USA und bei uns» sprach am Gruppenabend der Genossenschaftlichen Jugendgruppe *Zürich*, E. *Joho* von der Schweizerischen Unfallverhütungsstelle in Bern, anhand eines Lichtbildervortrages; ebenfalls in der Jugendgruppe Zürich wurde ein Film gezeigt über «Eine Schweizer Fahrt per Film». Verschiedene Vereine veranstalteten wiederum Konsumreisen.

Aus der Tätigkeit der dem KFS angeschlossenen Sektionen und Gruppen: *Aarau* organisierte eine Reise über Klausen und Susten, in *Arbon* hielt Dr. Ernst *Ganz*, Zürich, einen öffentlichen Vortrag über «Die Wechseljahre der Frau», in *Biel* sprach H. *Althaus*, Bern, über «Genossenschaft und Demokratie», an der Monatsversammlung in *Bern* führte ein Photograph Lichtbilder über unsere nähere und weitere Heimat vor, in *Biel* hielt ein Genossenschafter einen Vortrag über «Eine Fahrt ins Blaue» und Frl. *Schwander*, Nidau, leitete eine Kochdemonstration «Rund um das Nachtessen». Die Frauenkommission von Herisau führte eine Exkursion in die Seifenfabrik St. Gallen durch. Herr *Suter*, Verwalter der Obst- und Weinbaugenossenschaft Wädenswil, hielt in *Horgen* einen Vortrag über «Die Produkte der Obstverwertung», in *Kreuzlingen* leitete Frau *Gossweiler*, Zürich, einen Kurs über die Zubereitung von Süsspeisen und Dr. *Ganz*, Zürich, sprach über «Die Frau als Mutter, Gattin und Trägerin der Liebe und Kultur», *Lyss* besichtigte die Fabrikanlagen der Firma Arni's Söhne AG., in Lyss, und an der Monatsversammlung sprach Frau Elise *Schärli*, Bern, über das Thema «Unsere Aufgabe als Frau, Mutter und Genossenschafterin», die Bluest-Fahrt von *Oberburg* führte in die Freiberge und an den Doubssee. Das Frauenchörli von *Oberhofen* veranstaltete einen Simon-Gfeller-Abend mit Vorlesungen von Werner *Gfeller*, Grünenmatt. *Thalwil* unternahm einen Frühlingsbummel nach Gattikon und eine Sommerreise «Rund um die Rigi». In *Thun-Steffisburg* hielt Redaktor Dr. *Mühlemann* einen Vortrag über das Thema «Frau und Genossenschaft», *Uster* fuhr nach Schöftland zu einer Fabrikbesichtigung, *Winterthur* lud seine Mitglieder und ihre Angehörigen ein zur Teilnahme an einer Fahrt auf den Stoos und E. *Ensner*, Verwalter des Konsumvereins sprach über aktuelle Genossenschaftsfragen; *Zofingen* reiste an den Schwarzsee und in *Zürich* berichtete Herr *Schärer*, Leiter der Textilabteilung des LVZ, über «Neue Eindrücke aus den Pariser Modezentren». sb.

Allg. Konsumverein Landquart und Umgebung. Reisen ist nicht nur schön, sondern auch teuer. Wie schwer wird es einer Arbeiterfamilie, ein erfreuliches Reiseprogramm anzupacken, wenn für Bahn und Verpflegung volle Taxen zu berappen sind? Diesem Umstande trugen die Verwaltung des Allg. Konsumvereins Landquart und Umgebung und der angeschlossene Genossenschafterinnen-Verein Rechnung, indem sie eine grössere *Gesellschaftsreise* für Mitglieder organisierten, wodurch sich die Bahnkosten um 35% reduzierten. Die Reiseroute lautete:

Landquart—Zürich—Winterthur—Schaffhausen per Bahn;
Schaffhausen—Kreuzlingen per Schiff;
Kreuzlingen—Rorschach—Landquart per Bahn.
Kosten inkl. Mittagessen Fr. 20.—.

Schon Mitte Mai glückte der Griff, als aus der Sonntagsreihe der 17. Juni gewählt wurde. Eitel Freude herrschte, als bei strahlendem Sonnenschein morgens 6.40 Uhr ca. 80 Teilnehmer in Landquart die bequemen Leichtstahlwagen der SBB bestiegen. Als grosse Familie entflohen wir den steilen felsigen Bergen, hinunter an die sanften Hänge des Zürcherlandes, wo zwischen bewaldeten Hügeln der blaue Himmel sich in den ruhigen Wassern des mit schmucken Dörfern umsäumten Zürichsees spiegelte. Nicht minder interessant war die Gegend, durch die uns das «Stahlross» mit Windeseile über Winterthur nach Schaffhausen zog. Mehr als die Hälfte der Reisegesellschaft verliess beim Schloss Laufen den Zug, um einmal noch die schäumenden Fluten des Rheins zu schauen und ihren Donner zu hören. Es ist tatsächlich ein ergreifendes Naturschauspiel, wenn die gewaltigen Wassermassen sich über die Felsklippen hinunterstürzen, immer neue sich folgend, ohne Unterlass. Wir wollen wünschen, dass man diese Sehenswürdigkeit nicht des Mammons wegen preisgibt.

In Schaffhausen war uns ein herzlicher Empfang beschieden. Die Genossenschafterinnen der Munotstadt liessen es sich nicht nehmen, die Mittagstafel überaus schön zu schmücken und uns mit freundlichen Worten willkommen zu heissen, während die dienstbaren Geister im Restaurant «Thiergarten» uns das vorzügliche Essen servierten. Neugestärkt strebten wir dem Höhepunkt unserer Reise, der Schiffahrt auf dem Rhein, zu. Für die Bewohner des Alpengebietes ist ein solcher Anlass ein unvergessliches Erlebnis. Wie manches der Konsumfamilie sass das erste Mal auf einem Schiff? Schmucke Dörfer, grüne Laubwälder, sanfte Wiesen wechselten in bunter Folge, und da und dort blickte ein Fischreiher von seinem schwankenden Sitz auf die fremde Schar. Links und rechts grüssten von stolzen Höhen die Wahrzeichen längst entschwundener Zeiten. Bald blickte das Auge über einen Zipfel des schwäbischen Meeres und entdeckte in der Ferne die Türme der Stadt Konstanz. Nach mehr als vierstündiger Fahrt führten uns die treubesorgten Genossenschafterinnen von Kreuzlingen ins Restaurant «Kolosseum», das dem dortigen Konsumverein gehört, wo reichgedeckte Tische bereitstanden, und unser Halt erlaubte uns, dank der flotten Vorbereitung, den Durst zu löschen und neue Stärkung für den «Schlussmarsch» zu fassen. In Kreuzlingen bestiegen wir wieder die bequemen Stahlwagen und erreichten, wenn auch spät, so doch wohlbehalten unser Dörfchen in der breiten Bündner Talsohle. Mit herzlichem Abschiedsgruss zerstreute sich die müde Wanderschar, um nach diesem grossen Erlebnis wieder mit neuem Mut in das Räderwerk des Alltags zu greifen. N.

Lyss. *Karl Schneiter, alt Konsumverwalter* †. Samstag, den 7. Juli, wurde in Oberhofen am Thunersee, wo er die letzten Jahre seines Lebens zubrachte, ein Mann zu Grabe getragen, der in der bernischen Genossenschaftsbewegung und darüber hinaus eine bekannte Persönlichkeit war. — *Karl Schneiter* war in seinen jungen Jahren ein Mitbegründer der KG Oberhofen am Thunersee. Während vieler Jahre leitete er diese Genossenschaft neben seiner Berufstätigkeit als Schreinerpolier nebenamtlich. Daneben erwarb er sich durch Selbststudien sowie in Kursen in Basel die erforderlichen Kenntnisse für die Führung einer Konsumgenossenschaft.

Als im Jahre 1915 die Konsumgenossenschaft Lyss einen hauptamtlichen Verwalter suchte, fiel die Wahl auf Karl Schneiter. So übernahm der Verstorbene auf 1. Mai 1915, also mitten im ersten Weltkrieg, die Leitung dieser Genossenschaft. Dieses Amt versah er während 27½ Jahren bis im Jahre 1942, wo er in den Ruhestand trat. Es mag wohl etwas heissen, während eines grossen Teils der beiden Weltkriege und in der Zwischenkriegszeit mit den Krisenjahren eine Genossenschaft zu leiten und dafür zu sorgen, das die nötigen Waren zum Lebensunterhalt der Mitglideer stets vorhanden sind.

Die KG Lyss entwickelte sich während seiner Amtsperiode zu einem kräftigen, finanzstarken Unternehmen. Karl Schneiter war auch ein Mitbegründer der Teigwarenfabrik Münsingen und war viele Jahre als Vizepräsident im Verwaltungsrat tätig. Auch hier half er mit, den Grundstein zu diesem heute starken Unternehmen zu legen.

Neben seiner Tätigkeit als Konsumverwalter betätigte sich der Verstorbene im öffentlichen, politischen Leben. Er bekleidete als Vertreter der Arbeiterschaft in der Gemeinde und im Kanton eine ganze Anzahl verschiedener Aemter. So war er unter anderem während vieler Jahre Mitglied des Gemeinderates von Lyss und Vizepräsident der Einwohnergemeinde, ferner Mitglied des bernischen Handelsgerichtes, der Bezirkssteuerbehörden, sowie Mitglied des bernischen Grossen Rates. In dieser Behörde war Karl Schneiter ein eifriger und erfolgreicher Verfechter der Interessen der Konsumgenossenschaften.

An seinem Grabe würdigte Genossenschafter *Hs. Althaus*, Präsident des Kreises IIIa, in trefflichen Worten die Verdienste des Verstorbenen um die Genossenschaftsbewegung und stattete ihm den wohlverdienten Dank ab. Wohl mit vollem Rechte nannte er den Verstorbenen einen Mann eigener Prägung und schloss seine sinnvolle Ansprache mit dem Dichterwort, das für Karl Schneiter wie gemacht ist: «Nicht weinen, weil er vorüber, sondern lächeln, dass er gewesen.» E. St.

Genossenschaftliche Zentralbank

Halbjahresbilanz vom 30. Juni 1951

Aktiven		Fr.
Kassa, Giro- und Postcheckguthaben		9 339 173.06
Coupons		133 073.30
Bankendebitoren auf Sicht		2 776 764.99
Andere Bankendebitoren		74 424.55
Wechsel		25 376 818.70
Reports und Vorschüsse auf kurze Zeit		149 279.70
Kontokorrentdebitoren ohne Deckung		1 737 705.69
Kontokorrentdebitoren mit Deckung		70 476 549.75
davon gegen hypothekarische Deckung	Fr. 20 193 912.35	
Feste Vorschüsse und Darlehen ohne Deckung		220 518.80
Feste Vorschüsse und Darlehen mit Deckung		13 461 857.90
davon gegen hypothekarische Deckung	Fr. 4 510 217.60	
Kontokorrentvorschüsse und Darlehen an öffentlichrechtliche Körperschaften		1 667 214.60
Hypothekaranlagen		114 310 588.65
Wertschriften und dauernde Beteiligungen		37 501 123.90
Bankgebäude		1 900 000.—
Andere Liegenschaften		—.—
Sonstige Aktiven		1 799 870.23
Nichteinbezahltes Kapital		—.—
Debitoren aus Kautionen	Fr. 3 985 470.40	
Bilanzsumme		280 924 963.82

Passiven		Fr.
Bankenkreditoren auf Sicht		5 428 283.20
Andere Bankenkreditoren		12 615 253.55
Checkrechnungen und Kreditoren auf Sicht		40 878 749.77
Kreditoren auf Zeit		22 816 234.39
Depositenhefte		114 301 035.62
Kassenobligationen		29 459 600.—
Pfandbriefdarlehen		16 000 000.—
Checks und kurzfällige Dispositionen		69 591.70
Tratten und Akzepte	Total Fr. 13 860 000.— hiervon nicht in Zirkulation Fr. 6 360 000.—	7 500 000.—
Hypotheken auf eigenen Liegenschaften		1 000 000.—
Sonstige Passiven		4 421 800.66
Anteilscheinkapital		21 099 000.—
Reserven		5 000 000.—
Saldovortrag		335 414.93
Kreditoren aus Kautionen	Fr. 3 985 470.40	
Bilanzsumme		280 924 963.82

Druckerei und Administration: Basel, St.-Jakobs-Strasse 175, Postfach Basel 2

Inseratenannahme:

Inseratenagentur R.-C. Mordasini, Genf, rue du Marché 18
Telephon (022) 5 10 54

Insertionstarif:

Annoncen 60 Rp. per Millimeter bei 40 mm Breite
Reklamen Fr. 1.50 per Millimeter bei 83 mm Breite
Kleine Anzeigen 15 Rp. per Wort, Inserate unter Chiffre Fr. 1.— Zuschlag

Arbeitsmarkt

Nachfrage

Konsumverein im Aargau sucht zum raschmöglichsten Eintritt tüchtige **Verkäuferin**, die dem Hauptladen vorstehen kann. Offerten mit Zeugnisabschriften und Photo sind zu richten unter Chiffre 1.10/16 an Annoncenagentur R.-C. Mordasini, rue du Marché 18, Genf.

Zufolge Rücktritts des bisherigen Verkäufer-Paares, ist die **Verwalter/Verkäufer-Stelle** der Konsumgenossenschaft Gurtnellen auf den 15. September 1951 neu zu besetzen. Umsatz ca. Franken 140 000.—. Wohnung steht zur Verfügung. Bewerber, die über die nötigen Kenntnisse verfügen, wollen ihre Anmeldungen unter Angabe ihrer Lohnansprüche und unter Beilage von Zeugniskopien und Lebenslauf bis 25. Juli 1951 an den Präsidenten der Konsumgenossenschaft Gurtnellen (Uri), Josef Walker, einsenden.

Wir suchen für unser Hauptgeschäft eine tüchtige **1. Verkäuferin**. Kenntnisse in der Lebensmittel-, Manufaktur-, Schuhwaren- und Haushaltartikelbranche sind erforderlich. Eintritt wenn möglich auf den 1. September 1951 oder nach Uebereinkunft. Gute Lohn- und Freizeitverhältnisse. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Photo unter Chiffre 1.10/15 an Annoncenagentur R.-C. Mordasini, rue du Marché 18, Genf.

Angebot

Tüchtiges und bestausgewiesenes **Verwalter- und Verkäuferehepaar** sucht Verwaltung oder Filiale von Konsumgenossenschaft zu übernehmen mit einem Umsatz von 150 000 bis 200 000 Franken. Anfragen unter Chiffre 1. 11/20 an die Annoncenagentur R.-C. Mordasini, rue du Marché 18, Genf.

Junge, strebsame **Verkäuferin** sucht Stelle als Filialleiterin oder 1. Verkäuferin in Lebensmittel- oder Gemischtwarenladen. Eintritt 1. evtl. 15. August. Offerten unter Chiffre 1. 11/21 an die Annoncenagentur R.-C. Mordasini, rue du Marché 18, Genf.

Junge, tüchtige **Verkäuferin** der Lebensmittelbranche sucht auf 15. August oder 1. September Stelle in Konsumverein. Gute Zeugnisse vorhanden. Innerschweiz bevorzugt. Offerten unter Chiffre 1.11/22 an Annoncenagentur R.-C. Mordasini, rue du Marché 18, Genf.

Tarif der Kleinen Anzeigen

15 Rp. pro Wort

Wie bestellen Sie eine «Kleine Anzeige»? Zahlen Sie den der Anzahl Wörter entsprechenden Betrag auf das Postcheckkonto I 7416 an die Annoncenagentur R.-C. Mordasini, Genf, rue du Marché 18, ein. Den Text Ihrer Anzeigen schreiben Sie deutlich auf die Rückseite des Einzahlungsscheines. Bei Anzeigen unter Chiffre ist Fr. 1.— beizufügen.

INHALT:

	Seite
Ein wenig Psychologie	397
Zur Frage des Teuerungsausgleichs in den Konsumgenossenschaften	398
Der «Kirschen-Express»	400
Die Genossenschaftlichen Studienzirkel der deutschsprachigen Schweiz im Winter 1950/51	401
So geit's ringer!	402
Besuch auf dem Rossberg	402
Statisches und dynamisches Denken in der Genossenschaftsbewegung	403
Von der Werbung für die Erzeugnisse unserer Scholle	405
Die englische Grosseinkaufs-Gesellschaft (CWS) im ersten Quartal 1951	406
Bibliographie	406
Aus unserer Bewegung	407
Genossenschaftliche Zentralbank	408
Arbeitsmarkt	408